

37 Grad am Schatten

Autor(en): **Schär, Arnold**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 34

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

E I T E

D E R F R A U

nenhausfrau weiterspänlet und sich strikte auf den Kraal beschränkt, wie es sich gehört.

38,7 Grad Celsius am Schaffen. Hitze macht neidisch. Bethli.

Nochmals die Schwesternfrage

Zu diesem Artikel sind uns zahlreiche Äußerungen zugegangen, und zwar erfreulicherweise viele Proteste aus Schwesternkreisen. Wir hören mit großer Freude, daß sich die Verhältnisse in diesem Berufszweig erheblich gebessert haben. Andere Zuschriften, ebenfalls aus Schwesternkreisen, versichern uns, der Artikel sei ihnen «so recht aus dem Herzen geschrieben». Nun, eine allgemeine Regel läßt sich da wohl nicht aufstellen. Es kommt auch da, wie überall, auf den Menschen an, — in unserm Falle auf die Spitalleitung, den Charakter der Schwester, und nicht zuletzt auf die Einstellung der Patienten.

Der Schwesternmangel bedeutet eine große Gefahr für unser Land, aber verbesserte Zustände, und eine Haltung, wie sie aus dem nachfolgenden, von zehn angehenden jungen Schwestern unterzeichneten Brief hervorgeht, sind sicher besser geeignet, das Interesse unserer weiblichen Jugend für diesen schönen und interessanten Beruf zu erwecken, als alles, was die Zeitungen darüber schreiben könnten.

Red.

Schwesternhaus vom Roten Kreuz

Zürich, den 22. Juli 1947

Lieber Nebi und liebe(r) W. W.

Als wir, d. h. 10 junge Schwestern, die vor dem Examen stehen, Deinen Artikel lasen, haben wir herzlich gelacht. Sieh, ich finde alles ein bißchen zu dick. Aber glaubst Du, daß uns so geholfen werden kann, wenn nur immer die schlimmen Seiten unseres Berufes hervorgehoben werden. Ohne mehr junge Schwestern können wir nie günstigere Verhältnisse erwarten. Wir sind auch jung, wir sind auch nicht mit allem restlos einverstanden, wir möchten gerne weniger lange Arbeitszeit, wir möchten gerne mehr Freizeit haben, wir möchten gerne mehr Geld haben um nicht immer in unserer Freizeit so einteilen zu müssen, wir möchten manchmal einen guten Dessert haben oder ein feines Essen. Aber mit all dem sind wir nicht vollkommen glücklich. Was uns glücklich macht, ist die Arbeit. Die Arbeit, über die so viel geschrieben wird von vielen Leuten die nicht wissen was es heißt, Schwester sein zu dürfen und eben gerade die Arbeit tun zu dürfen. Es gibt oft Zeiten, und das in der Mehrheit, wo wir so arbeiten müssen, daß wir keine ruhige Gedanken fassen können. Springen vom Morgen früh bis Abends spät, mit und ohne Gebrumm. Aber in all dem liegt eine

große Befriedigung. Helfen zu können. Selbst mit dem Putzen können wir helfen. Es ist doch schöner in einem sauberen Saal krank zu sein, als wenn der Staub überall dick aufliegt. Wir jungen Schwestern sind nicht erpicht aufs Putzen, aber schön und sauber möchten wir es gleichwohl haben. Eine Hausfrau hat es gewiß nicht immer schöner als wir und ist auch nicht immer glücklicher als wir. Daß nicht gern gesehen wird wenn eine Schwester heiratet, ist ja klar bei dieser Schwesternnot. Einen großen Stolz haben wir trotzdem wenn wir unsere Tracht tragen dürfen mit unserer Brosche, nach bestandnem Examen. Es tut manchmal gut, eine Mitschwester in der Tracht anzutreffen, und es gibt uns immer wieder neuen Mut und Kraft zu unserer Arbeit. Muggen

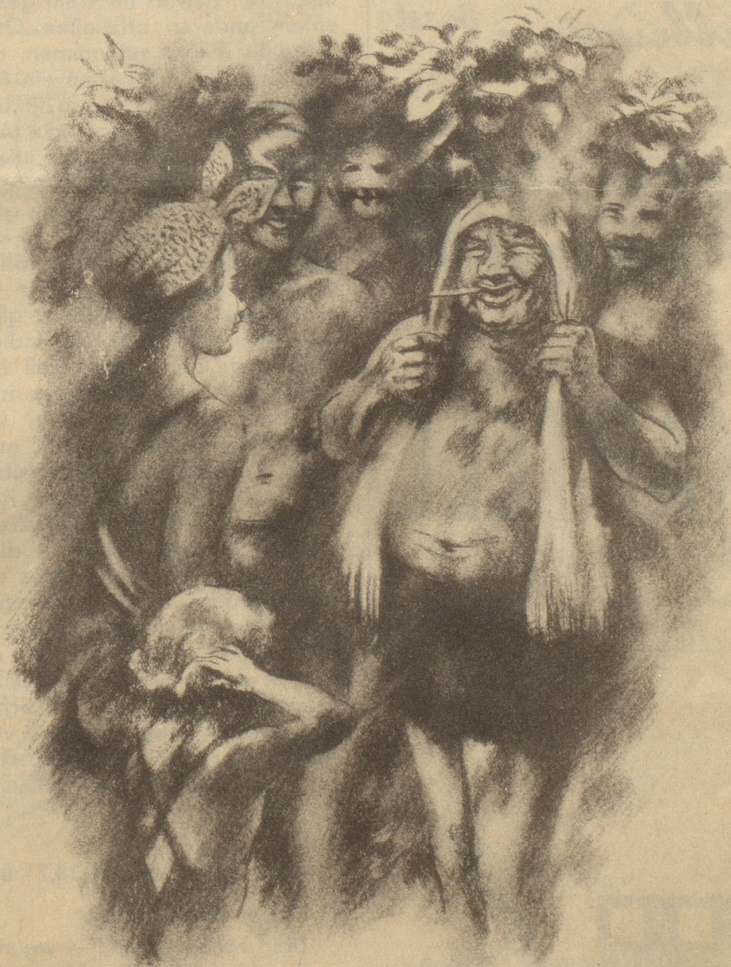
und Räppelchen gibt es auch außer unserm Beruf. Sag mir einmal, lieber Nebi, hast Du selbst keine? Du solltest einmal einen Tag unter uns sein, mit uns lernen, mit uns essen, und Du würdest sehen, daß es uns nicht so schlecht geht, wie Du glaubst. Du würdest das Singen und Lachen lernen, wenn Du es noch nicht könntest.

Lieber Nebi, wie sieht diese Seite aus?

Mit besten Grüßen

einige von den «bemitleidenswerten Schwestern»:

Sr. Gret Bergner	Sr. Ella Dietschi
Sr. Dora Jost	Sr. Ruth Kellenberger
Sr. Bethli Bieri	Sr. Emmy Hauser
Sr. Trudy Steuri	Sr. Dora Amsler
Sr. Margret Häni	Sr. Herta Troll



Schär

37 Grad am Schatten

„Wüssed Sie au, daß d'Jumpfer Lisbeth am 1. August e Pfanne schtatt eme Fahne zum Feischter usghängt hät?“
 „Du liebi Zit, bi dere Bombehitz hett au eusereinem chöne sonen orthographische Fehler passiere.“